

*Für Alexandra*

Körper an seiner Seite, nicht bange um die Zukunft zu sein brauchte. Darum fiel es ihm plötzlich gar nicht schwer und erschien ihm auch nicht ungewöhnlich sich zu ihr hinab zu beugen, ihre Blöße zu bedecken, dann seine Hände um ihre Schulter zu legen und sie fast wider ihren Willen aufzurichten.

„Anna, was is dann? Kumm jetzt, beruhig dich doch! Es is doch alles wieder gut.“<sup>1</sup>

Und auf diese Worte hin, lehnte sie nur ihre Stirn an seine Brust und fing dann erst recht tief und voller Inbrunst an zu weinen. Er ließ es geschehen, ohne sich zu bewegen. Nur ein leichtes, zufriedenes Lächeln war im Mondschein auf seinem Gesicht zu erkennen.

waro-verlag 5  
1. Auflage, 69.  
© 2006, Walter Roth

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt, oder verbreitet werden.

Lektorat: Renate Passow

Umschlagfoto: Mathias Junkert – Uf'm Hotaar (1936)  
Mit freundlicher Genehmigung der Familie Junkert, Nürnberg.  
Gesamtherstellung: WaRo-Verlag, Heidelberg.  
ISBN 978-3-938344-05-7

<sup>1</sup> „Anna, was ist denn? Komm jetzt, beruhige dich doch! Es ist doch alles wieder gut.“

Körper, indem er ihn leicht zurück fallen ließ, während er sich den ihren für Augenblicke vom Leibe hielt, um dann ihren Stoß mit aller Wucht zu konterkarieren und seinerseits dem gewaltsam zurückgehaltenen Überdruck in seinen Lenden nachzugeben. Der Samen schoß aus seinem Rohr in solcher Fülle und Kraft, in einem wie ihm schien nie zu versiegenden Quell und mit jedem erneuten Quellstoß, rammte er sein Glied in ihren Körper, der längst erschlafft war und seinen Stößen keinen Widerstand entgegenzusetzen konnte.

Ihr Oberkörper lag nun vollends über den mit Pflaumen fast gefüllten Weidenkorb ausgestreckt und ihre Gliedmaßen zitterten wie Espenlaub. Von Zeit zu Zeit durchfuhr ein Schauer ihren Körper, dann stieß sie konvulsiv ihren Unterleib gegen den seinen, mit abebbender Frequenz und Intensität. Und dann fing sie zu weinen an. –

Hannes merkte es nicht sogleich daß sie weinte, weil er zunächst dachte, daß dies nur die Nachwehen ihres Paarungsaktes wären, die nun ihren Körper durchzuckten. Er hatte ja immer noch sein Glied in ihr und hatte sich auch zu diesem Zweck ganz weit über sie gebeugt, trotzdem merkte er nur an dem Geräusch, daß sie weinte. Er konnte sich das nicht erklären und wußte auch nicht, wie er darauf zu reagieren hatte. Er stieß noch einmal aufs heftigste zu, obwohl sein Penis schon einiges seiner ursprünglichen Erektion eingebüßt hatte, in der vagen Annahme, ihr damit einen Dienst zu erweisen. Doch als sie darauf nicht reagierte und weiter still vor sich hin weinte, wurde ihm die Absurdität seiner Handlungsweise bewußt und er schämte sich sehr. Verstohlen ließ er sein eh erschlaftes Gerät aus ihrer Scheide gleiten, band sich zunächst seine Unterhose wieder hoch, bevor er sich dann erhob und auch seine Hose anzog.

Inzwischen war es doch recht dunkel geworden. Während Hannes nun dastand und den Hosenriemen festzurte, blickte er auf den immer noch entblößten Hintern seiner Frau hinab, die weinend über den Weidenkorb gebeugt dalag. Die Makellosigkeit und Schönheit dieses Körpers wurde ihm erneut bewußt, doch nun ohne die Bedrängnis der Begehrlichkeit von eben zuvor. Und ein unglaubliches Gefühl von Glückseligkeit, aber auch Dankbarkeit überwältigte ihn. Er fühlte, ohne es wirklich zu wissen, daß ihm mit diesem Menschen, in diesem wunderschönen, gottbegnadeten

WALTER ROTH

## Anna

Aus der Reihe  
GESCHICHTEN DER HEIMAT

WaRo-Verlag, München

hinab zu ihren Händen beugte, die nun beide den Korbrand fest umklammert hielten und nur vehement den Kopf schüttelnd ihren Protest bekunden konnte.

So empfand sie zu ihrer eigenen, allergrößten Überraschung die Penetration als reinste Erlösung. Der Schmerz, den sie trotz allem immer noch fürchtete, war weitaus geringer als erwartet und selbst als seine Stoßbewegungen eindringlicher wurden, die sein Glied tief in ihren Körper bis zum Gebärmuttermund vordringen ließen, war dieses Weh nicht zu vergleichen mit dem, was sie aus ähnlicher Erfahrung kannte. Trotzdem hob sie ihren Rücken leicht an und schon konnte er nicht mehr so tief in sie eindringen.

Damit war der akuteste Schmerz gebannt, doch der Wirkung seiner Stoßbewegungen war damit nicht zu entgehen. Dabei konnte sie nicht einmal sagen, was diese überhaupt bewirkten. Aber daß sie wirkten, darüber bestand kein Zweifel. Ihre Brustwarzen drohten zu zerbrechen, so hart waren sie inzwischen geworden und Schauer liefen ihr den Rücken rauf und runter, immer und immer wieder den gleichen Weg, das Rückgrat entlang, zwischen den Gesäßbacken hindurch, wo Hannes sie mit seinem Glied genau dahin wieder schob, wo sie ihren Ursprung nahmen. Und mit jedem Schauer, der an seinen Ursprung zurück gekehrt war, schien sich in ihrem Unterleib ein Kribbeln und Spannen anzuhäufen, ein Gefühl, das sie vollkommen beunruhigte, sie betörte, ihr die Sinne raubte, das sie stöhnen ließ, wo sie nur wohliges Gurren meinte, und letztendlich in ihr einen solchen Überdruck an Gefühlen erzeugte, deren Kontrolle ihr ganz zu entgleiten drohte, erst recht als sich die Frequenz der Bewegung allmählich erhöhte und Hannes auch noch mit seinen Händen überall zu sein schien, ihr den Busen mal streichelnd, mal pressend, dann wiederum ihr mit starker Hand voll in die Hüften greifend und ihren Körper über sein Glied ziehend.

Und dann war es soweit! Sie hatte die Kontrolle vollkommen verloren und statt ins Bodenlose, ins Leere zu fallen und damit all die neuen Erfahrungen ein für allemal abzutun, stattdessen gab es eine Eruption an Gefühlen, ihr Unterleib schien zu zerbersten, sie schob ihren Körper so fest seinem Glied entgegen, daß sie ihn fast aus dem Gleichgewicht gebracht hätte, zumal die Kleestoppel nach wie vor sein Knie malträtierte. Doch hielt er sich an ihren Hüften fest und noch bevor sie ein zweites mal ihn mit ihrer Bewegung ganz zu vereinnahmen drohte, positionierte er seinen

Nun fuhr er mit beiden Händen über die unheimlich glatte und zarte Oberfläche ihrer Gesäßbacken und konnte es sich einfach nicht verkneifen, hastig und auch nur ganz flüchtig, so etwas wie einen Kuß darauf zu drücken, fuhr dann mit seiner Rechten von der Kniekehle ihres linken Beines den Innenschenkel entlang, bis ihr Venusberg voll und ganz seine Hand ausfüllte. Der weiche Vlies ihrer dichten, überraschend langen, golden schimmernden Schamhaare, ließ ihn eine kurze Weile verharren, ehe er dann, die Hand weiter nach oben bewegend, mit seinem Mittelfinger besagte Schamlippen teilte und die freudige Feststellung machen konnte, daß man heute seiner hier harrete. Und zwar, sehnsüchtigst! Er nahm dies mit Genugtuung zur Kenntnis und konnte für seine Begriffe gar nicht schnell genug die Hosen fallen lassen. Noch ein Griff unter sein linkes Knie, wo eine widerborstige Kleestoppel ihm gar arg zu schaffen machte, dann war er soweit.

Zum ersten Mal in seinem ganzen Leben, konnte er nun diesen Augenblick ohne Angst und Schrecken, ohne Kampf und Krampf, ohne Hoffen und Bangen erleben. Vielmehr schien es ihm nun unendlich viel Zeit zu haben, um jeden Bruchteil dieses Augenblicks genießen zu können, auch wenn es ihn andererseits ungemain drängte endlich in sie einzudringen und seinen Unterleib in ihr zur Explosion zu bringen. –

Anna hatte sehr wohl gemerkt, daß der Hannes sie losgelassen hatte, doch ging ihr erst gar nicht durch den Sinn, sich nun von ihm abzuwenden. Selbst als er ihr seinen Stoppelbart auf den Hintern drückte, brachte dies sie nicht auf den Gedanken, ihm nun entrinnen zu können. Vielmehr beschämte es sie fast, daß er sich plötzlich soviel Zeit für sie nahm. Ihr war das unangenehm, und dann doch wieder nicht. Sie war ganz hin und her gerissen, ohne zu wissen was es eigentlich war, das gerade eben hier „zerrissen“ wurde. Als sie allerdings seine große, harte Hand fühlte, die ihr gesamtes Geschlechtsorgan umschloß, da drohte die Lethargie von ihr zu weichen. Endlich warf sie die Pflaumen aus ihrer Rechten in den Korb und griff nach seiner Hand, um größere Schande zu vermeiden. Dabei verhedderte sie sich jedoch im Dickicht ihres Rockes, der ihre Blöße wie ein Vorhang vor ihr selbst verbarg. So ersparte das Bemühen ihr nicht den Augenblick, als sein Finger ihre Schamlippen teilte und ihre voll im Saft stehende Scheide entdeckte. Sie schämte sich so sehr, daß sie ihre Stirn tief

Die Erinnerung ist das einzige Paradies,  
woraus wir nicht vertrieben werden können.

Jean Paul

Es war nun schon der sechste Tag in Folge mit tiefblauem, wolkenlosem Himmel gewesen, und das im Januar. Nicht gerade eine Selbstverständlichkeit um diese Jahreszeit in dieser Gegend. Genauso wenig wie der Schneesturm von vor einer Woche eine Selbstverständlichkeit war, als man schier denken mußte, die Welt würde im Schnee ersticken. Es hatte tagelang geschneit, die Schneemassen türmten sich zu Berge entlang der Gehsteige und irgendwann verging auch dem fleißigsten unter den Dorfbewohner die Lust am Schnee schaufeln, denn kaum hatte man sich bis zum rechten Nachbarn durch die Schneemassen hindurch gearbeitet, hätte man beim linken glatt erneut beginnen können.

Doch dann hatte es plötzlich in der Nacht aufgehört zu schneien und nicht mal der Nachtwächter konnte am nächsten Tage sagen wann etwa sich der Wandel vollzogen hatte, denn er war mal wieder, in seinen *Bunda'* gehüllt, irgendwo, irgendwann in der Nacht eingeschlafen und dann selbst von dem Unvorhersehbaren überrascht worden. Als dann der zunehmende Geräuschpegel der krähenden Hähne des Dorfes unüberhörbar den Tagesanbruch verkündete und unerbittliche, tief unter die Haut dringende Kälte ihn aus seinem gestohlenen Schläfe weckte, blickte er noch ganz verdattert in hell und gar lustig flimmernde Sterne ohne Zahl, während im Osten, so etwa über *Roman-Bentschek*<sup>2</sup> hinweg, schon der neue Tag dämmerte. Schwer und mühselig erhob er seinen starren Körper, hauchte sich einige Male warme Atemluft in die vor Kälte steif gewordenen Hände, nahm dann seinen fast

<sup>1</sup> Knöchellanger Umhangmantel aus Schafspelze.

<sup>2</sup> Im Unterschied zu *Deutsch-Bentschek*, ein vorwiegend von Rumänen bewohntes Dorf, östlich von Bruckenaue (rum. *Pischia*, sprich: Pischkia) im Banater Hügelland.

mannshohen Knüppel wieder zur Hand und setzte sich schon mal gemächlich heimwärts in Gang. Dabei brummte und grummelte er sich etwas in den Bart, das erst bei genauerem Hinhören, als Schimpftiraden auf das Wetter im allgemeinen und die Kälte im besonderen zu entschlüsseln war.

Doch die allein konnte der regen Betriebsamkeit im Dorfe keinen Abbruch tun. Besonders für die Jugendlichen war es eine schöne Woche, da an fast jedem ihrer Tage Proben zum Aufmarsch für den Großen Schwabenball am Samstagabend stattfanden und es auch sonst immer einen guten Grund gab das Haus zu verlassen. Ganz im Gegensatz zu den Vätern und Großvätern, die sich nun nach den anstrengenden Tagen des Dauerschneefalls anderweitig Arbeit im Hause suchen mußten, außerhalb ihrer sowieso jahreszeitlich bedingten Hauptbeschäftigung, der Versorgung der Tiere nämlich. Denn sie gingen in diesen Tagen nur zu gerne ihren Frauen in hohem Bogen aus dem Weg, da diese richtig hektisches Treiben gepackt hatte, auch wenn dies nur darin bestand, von einer Nachbarin zur anderen zu rennen, um den neuesten Tratsch nicht zu versäumen.

In jenen Häusern allerdings, in denen sich ein Mädchen befand, das in voller Kirchweihtracht am Samstagabend zum Schwabenball antreten mußte, da war man über solche Besuche nicht gerade erfreut, doch auch nicht sonderlich verärgert. Zumal dieses Jahr so Außergewöhnliches vorgefallen war, das zu begreifen noch jedem Einzelnen von ihnen Schwierigkeiten bereitete. Und weil es so wichtig und so unheimlich spannend war hinter die Kulissen des Schicksals zu blicken, mußten alle Aspekte in Betracht gezogen werden, jede Meinung zählte, auch wenn sie letztendlich noch so abwegig erschien.

Nur in Annas Elternhaus waren Besuche dieser Art gar nicht willkommen. Die arme Mutter, sonst eine resolute, charakterstarke Frau, war diesmal ein einziges Nervenbündel und hatte auch ihr nicht gerade zimperliches Mundwerk kaum noch unter Kontrolle. Sobald sie eine der beiden Nachbarinnen von nebenan, eine alte Jungfer und ihre verwitwete Schwester das Gassentor öffnen sah, verfinsterte sich ihr Blick und Anna wurde es angst und bange, denn sie fürchtete, daß ihre Mutter irgendwann das Spielchen nicht länger mehr mitmachen würde und möglicherweise dann ausfallend werden könnte. Instinktiv fühlte sie, daß dies dem Bilde nicht mehr entsprochen hätte das sich alle nun von ihr und allem

„Gar nix wer'e se saan! Un wann se 'was saan, dann kri'en se aans uf's Maul vun mir.“<sup>1</sup>

Er triumphierte! Das was sie gesagt hatte, auch wenn ihre Bedenken durchaus berechtigt waren, das war für ihn das Zeichen ihrer deutlichen Kapitulation. Denn wenn man ihre Bedenken überhaupt noch als Einwand gegen seinen hinterhältigen Seitenangriff werten konnte, so waren dies Einwände, die nur noch der Form halber vorgetragen wurden und nicht im Prinzip. Und das war wichtig! Im Prinzip hatte sie erst jetzt, und nur jetzt, ihn und seine Vormachtstellung akzeptiert. Sicherlich war ihm dies nicht so, und schon gar nicht in all seinen Konsequenzen, ins Bewußtsein gedrungen. Er freute sich einfach nur, er triumphierte halt eben und ihn durchdrang auch so etwas wie Glück, Dankbarkeit, Rührung. Er verspürte plötzlich ein unmittelbares Bedürfnis zur Zärtlichkeit und da sie ja nun eh nicht mehr bockte, merkte er auch plötzlich, daß er zwei Hände zum Liebkosen hatte und wußte erst gar nicht, wo er damit anfangen sollte. Mal streichelte er die Brüste, dann wiederum zerrte er ungestüm an ihrem Rock, faßte ihre Schultern und drückte ihren Körper voller Inbrunst an seinen, schmiegte sein Gesicht an ihren Rücken und drückte einen heißen Kuß durch das mit Schweiß durchtränkte Hemd auf ihre Haut.

Und als dann nach und nach sein anfängliches Hochgefühl nachließ, fand er auch endlich unter seinen Knien eingeklemmt den Saum ihres Rockes. Mit einem Mal hievte er diesen hoch und entblößte damit ihre ganze Scham. Wohl war es nun hier unter den Bäumen doch schon recht duster, doch die Makellosigkeit ihrer weißen Haut auf ihrem herrlich rund geformten doch noch mädchenhaften Hintern, in dessen Zentrum tiefstes Mysterium, Unsterblichkeit versprechend, von dichtem Schamhaar umgeben, keusch, verschämt sich überlappend, die Schamlippen ihrer Vagina zum Vorschein kamen.

Hannes war perplex! Zwar war ihm von den vorangegangenen Kämpfen und Krämpfen, als auch von dem Morgen danach ihr wohlgeformter, glatter Körper in Erinnerung, doch daß dieser diese Makellosigkeit zu Tage fördern könnte, war unter all den Hemden und Röcken nicht nur nicht abzusehen gewesen, es war nicht einmal zu erahnen.

<sup>1</sup> „Gar nichts werden sie sagen! Und wenn sie was sagen, dann kriegen sie eins aufs Maul vun mir.“

Sein schlechtes Gewissen ihr damals in der Nacht zum Kirchweihsonntag Gewalt angetan zu haben, plagte ihn nun schon die längste Zeit und er dachte es zunächst damit wieder Gutzumachen, indem er ihr Zeit ließ und sie von seiner redlichen Absicht überzeugte. Nun schien sich auch alles zum Besten zu fügen, zumal Anna, gerade in der schweren Zeit der Getreideernte sehr wohl in der Rolle der jungen Bäuerin aufgegangen war und ihm Anlaß zur Hoffnung gegeben hatte, daß sie auch gewillt war, die Ereignisse jener Nacht endgültig zu vergessen. Wenn sie sich nun doch wieder kaprizierte und bockig stellte, ließ sie ihm eigentlich keine Alternative, als es wieder mit Gewalt zu probieren, oder sie einfach zum Teufel zu jagen.

Nur war ihm in dieser Zeit genauso klar geworden, daß es ihm nicht unbedingt leicht fallen würde, sie zum Teufel zu jagen. Daher rührte auch dann sein Entschluß einfach so weiter zu machen wie bisher, denn schließlich, und das wußte er, saß er ja doch am längeren Hebel, so daß sie früher oder später sich doch in ihr Schicksal ergeben mußte, wenn sie nicht elend zu Grunde gehen wollte.

Um so erstaunter war er nun über die mangelnde Gegenwehr. Er zwang sie mit sanfter Gewalt in die Knie, indem er seinen Oberkörper an ihren Rücken preßte und sie mit dessen Gewicht nach unten drückte. Anna ging unmittelbar neben dem Korb zu Boden, ohne mit ihrer Hand von dessen Rand auch nur einen Deut zu weichen. Hannes schmiegte sich nun an ihren Rücken, lockerte ohne ihre Taille völlig loszulassen leicht den Würgegriff seiner Rechten, während seine Linke nun wie rasend geworden, ihr übers Hemd in die Brüste fuhr, diese gleichzeitig drückte, streichelte, herzte und pikste, so daß es Anna schier den Atem nahm. Ihr schoß noch durch den Kopf, daß er von den Pflaumen völlig verklebte und mit Erde verschmutzte Hände hatte, die ihr Hemd nun mit solchen Zeichen versehen wird, daß auch der *mos Casap*<sup>1</sup>, der alte Stallknecht, erkennen wird, was sich zu später Stunde im Garten zugetragen hatte.

„Hannes, um Gottes Wille, her uf, du verunzierst mer jo des ganze Hemed! Was wer'e nor unser? Leit saan, wann se mich so siehn!“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> lies: Mosch Kasap - rum.: der Alte Casap

<sup>2</sup> „Hannes, um Gottes Willen, hör auf, du verunzierst mir ja das ganze Hemd! Was werden nur unsere Leute sagen, wenn sie mich so sehen!“

was sie betraf machten. Wohl deshalb wurde ihr auch die Zeit bis zum Samstagabend langsam viel zu lange, obwohl sie zunächst noch so richtig Bammel davor gehabt hatte.

In Wahrheit wußte sie selber nicht, was eigentlich hier geschah. Die Ereignisse der letzten Zeit waren so schnell und dicht hintereinander über sie hereingebrochen, daß sie noch gar nicht in der Lage war das Geschehene zu verstehen, geschweige dessen Tragweite abschätzen zu können. Nur die Abfolge einzelner Bilder wird sie ihr Lebtage nie vergessen.

Das erste in dieser Reihe führt sie in jene Nacht der Hochzeitsfeier eines Geschwisterkindes väterlicherseits zurück, in der das Unglaubliche geschah, als Hannes, der schier begehrteste Junggeselle des Dorfes, aber auch schon Mitte Zwanzig, aus heiterem Himmel plötzlich vor ihr stand und sie, gerade mal fünfzehn Jahre alt geworden, zum Tanz aufforderte. Das war so ungewöhnlich, daß unmittelbar darauf unter der anwesenden weiblichen Hochzeitsgesellschaft die hellste Aufregung ausbrach und Anna selber die Schamröte bis unter die letzte Haarwurzel hochsteigen ließ.

Hannes jedoch war ein großartiger Tänzer, hielt sie so fest und sicher in seinen riesigen Pranken, daß sie mit ihm wie eine Feder im Walzertakt über das Parkett des neuen Tanzsaales schwebte und schon bald ihre ungehemmte Freude am reinen Tanzen wieder aufkommen ließ. Erst als sie in die Nähe jenes Platzes kam wo ihre Mutter unter den zusehenden Hochzeitsgästen saß und deren gehetzten, wahrlich entsetzten Blick erkannte, erst da wurde ihr die eigentliche Ungeheuerlichkeit des Geschehenen bewußt.

Doch noch war ja nichts geschehen! Wahrscheinlich hatte sich dieser Großbauersohn nur die Freiheit genommen mit einem auffallend hübschen, aber armen Mädchen, ein Tänzchen sich zu erlauben, einfach nur weil sie gut tanzen konnte, was ihm wohl auch nicht verborgen geblieben und auch nicht zu verwehren war, der selber auch gerne mal mit jemandem tanzte, der das gut kann. So abwegig war diese Überlegung durchaus nicht und darum verdrängte Anna hartnäckig jeden anderen Gedanken der sich ihr aufdrängte. Nur die Tatsache, daß ihre Mutter jedesmal wenn sie mit Hannes an ihr vorbei tanzte ostentativ wegblickte und ihr damit vortäuschen wollte, daß sie dem Geschehen weiter keine Aufmerksamkeit schenkte, weil es der Mühe gar nicht wert war, bereitete Anna Sorgen, denn sie fürchtete ihren Groll, etwa weil sie doch zu viel der Freude und Begeisterung ob der Tanzaufforderung an den

Tag gelegt hatte und damit möglicherweise den Hannes auf Gedanken gebracht hat, die einem anständigen Mädchen, das sich seines Standes durchaus bewußt ist, nicht ziemt.

Nun schienen jedoch unmittelbar nach jener Hochzeitsfeier jegliche Bedenken dieser Art unbegründet zu sein, zumal sich auch bald darauf das allgemeine Interesse der Dorfbewohner bis in den Spätherbst hinein erneut den Erntearbeiten auf den Feldern zuwandte, wo dann die Ereignisse der Hochzeitsfeier nur noch Anlaß zu Spekulationen waren, die sicherlich soweit dann doch willkommener Gesprächsstoff in den kurzen Pausen ablieferten. Und nicht selten geschah es da, daß Anna es sich dabei schon gefallen lassen mußte, wenn sie gefragt wurde, ob es ihr denn Spaß gemacht hätte mit dem *Dorfbičke*<sup>1</sup> zu tanzen. Und auch wenn sie sich anfänglich über solche Frotzeleien noch ärgerte, schmeichelte es ihr irgendwann dann doch plötzlich so in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt zu sein.

So verging die Erntezeit im Fluge. In den Hinterhöfen wuchs mit jedem Tag ein neuer *Kukruzstroschower*<sup>2</sup> in die Höhe, das ganze Dorf roch nach dem verbrannten Laub der Bäume und der *Treber*<sup>3</sup> von der Schnapsbrennerei. Die stille Adventszeit begann, die Zeit wo man allabendlich irgendwo in der Nachbarschaft in die *Spinnstube*<sup>4</sup> ging und noch einmal die herausragenden Ereignisse des Jahres durchdiskutierte. Der Heilige Nikolaus kam und brachte den Kinder Nüsse, Äpfel und getrocknete Pflaumen, doch so manchem unter ihnen, in der Person des *Krampus*<sup>5</sup> einen heillosen Schrecken. Und bald darauf schon, nach dem ersten Frost, hörte man frühmorgens die ersten Todesschreie der gemästeten Schweine.

Auch die Jugend nahm nun jeden Sonntag ihre Zusammentreffen wieder auf, und zwar versammelten sich immer die Mädchen eines Geburtenjahrganges abwechselnd bei einem von ihnen, und wenn es schon zu den größeren Mädchen des Dorfes gehörte, dann kamen auch schon mal einige Jungs zu der *Reih*, wie diese Zusammenkünfte von den Dorfbewohnern über Generationen hinweg schon genannt wurden. Meist waren es gleichaltrige oder nur um wenige Jahrgänge ältere Jungs die zur *Reih* kamen, so daß

<sup>1</sup> Zuchtbulle des Dorfes

<sup>2</sup> Schober aus vertrockneten Maisstauden

<sup>3</sup> Treber

<sup>4</sup> Spinnstube

<sup>5</sup> *Krampus* auch in Österreich, *Klaubauf* in Tirol und Oberbayern, sonst *Knecht Ruprecht*

es ihr nach wie vor verhaßt war, die Demütigung als Unterliegende hinnehmen zu müssen, brachte sie einfach nicht die Kraft auf, dagegen aufzubegehren. Nicht einmal mit Worten.

Vielleicht hatte sie den ganzen Abend schon viel zu viel darüber nachgedacht und sich selber darüber nur noch mehr verwirrt, als einen Weg aus ihrer Ausweglosigkeit gefunden zu haben. Vielleicht aber lag es doch nur an der übermäßigen Hitze und Schwüle, die ihr schon den ganzen Tag über zu schaffen machte. Tatsache allerdings war nun, daß sie schlaff und schwer an seinem Arm hing und ihre Befreiungsversuche eher den Bewegungen einer Ertrinkenden ähnelten, als einer ernst zu nehmenden Gegenwehr. Sie kam sich wie verhext, wie hypnotisiert vor, sie konnte kaum ihre unmittelbare Realität wahrnehmen, zumal sie immer noch, obwohl nun doch recht arg bedrängt, die blöden Pflaumen vom Boden einsammeln wollte. Dabei war das Fassungsvermögen ihrer rechten Hand längst erschöpft, während ihre linke den Rand des fast gefüllten Korbes so fest umklammerte, daß die Knöchel ihrer Finger strahlend weiß unter ihrer sonnengebräunten Haut hervortraten. –

Hannes war ob ihres schier belanglosen Widerstandes zunächst völlig überrascht. Ihm war der Gedanke heute hier und jetzt eine reelle Chance zu haben seiner Frau endlich mal wieder beizuwohnen, schon gekommen, als er sie, oder vielmehr ihr weißes Hemd, so winzig und allein, im alles umhüllenden dunklen Grün der Maisstauden, des Klees und der Pflaumenbäume, erkannt hatte. Zwar war nicht unbedingt davon auszugehen, daß um diese Tageszeit keiner der Nachbarn sich in ihren Gärten aufhielten, aber das sollte ihn nun auch nicht von seinem Vorhaben abhalten. Letztendlich tat er ja nichts sonderlich Unrechtes.

Ihr seinen Entschluß oder nennen wir's doch mal sein Begehren mitzuteilen, auf welche Art und Weise auch immer, ging ihm erst gar nicht durch den Kopf. Vielmehr erwartete er nun, nachdem sie offensichtlich wieder ihre alte, bockige Haltung eingenommen hatte, daß sie sich seiner erwehren würde. Schließlich ging es hier um Macht, es ging darum zu zeigen, daß er jetzt hier und für alle Zeiten der Herr im Hause ist, und um nichts weiter. Daß ihm zu diesem Beweis mal wieder nur seine Muskelkraft zu Gebote stand, war zwar gerade nach den Erkenntnissen dieser Sommermonate bedauerlich, aber doch wohl unabänderlich.

Und es war sicherlich nicht nur die Hitze und die Schwüle des Abends, die ihr das Erwehren unmöglich erscheinen ließ. Zwar waren diese über den ganzen Tag hinweg gesehen sicherlich nicht spurlos an ihr vorbei gegangen, doch hatte ihr junger Körper schon einige solcher Tage überstanden, an denen sie noch um einiges mehr zu tun gehabt hatte, ohne sich so matt, so willenlos, so unkontrollierbar anzufühlen. Sie merkte, wie aus jeder ihrer Poren der Schweiß ausbrach. Ihr Hemd hatte sich längst unter ihren Achseln und oberhalb ihres Busens damit zur völligen Nässe vollgesogen. Auch um ihre Taille herum entlang des Schnürbundes ihres Rockes, spürte sie ihr feuchtes Hemd, aus welchem vom Rücken herab, dann unterhalb der Gesäßbacken verlaufend, an den Innenschenkel letztendlich entlang, dünne Schweißbrinnsale der Erdanziehungskraft Folge leisteten. Ihr dichtes Schamhaar hatte sich auch damit vollgesogen und hätte sie sich nicht geschämt, sie hätte, weiß Gott, der Versuchung nicht noch länger widerstehen können, sich mit der flachen Hand mal so richtig zwischen die Beine zu fahren. Das Verlangen dies zu tun wurde so überwältigend, daß sie letztendlich nicht anders konnte, als ihre Innenschenkel ganz fest aneinander zu pressen, wohl hoffend, daß Hannes von all dem nichts merken würde.

Nur war sie bei all diesen Gedanken leicht abwesend geworden und hatte Hannes doch etwas aus den Augen verloren. Als sie die Gefahr witterte, war es bereits zu spät. Sie hatte seinen von links hinten kommenden Angriff dadurch abwehren wollen, daß sie sich gegen den Uhrzeigersinn drehend von ihm abwandte, um ihm dann voll in die Augen schauen zu können. Sie wußte daß er nicht den Mut aufbringen würde, ihren vorwurfsvollen Blick zurückweisen zu können. Doch offenbar hatte Hannes sie diesmal durchschaut, denn er begnügte sich nicht damit nur ihren Rock zu fassen, sondern vielmehr ging seine erste Handbewegung sofort zu ihrer Taille, die er mit seiner rechten Hand wie in einen Schraubstock einspannte, während seine linke ihren Oberkörper unten hielt.

Anna versuchte es zwar noch ein zweites Mal sich von ihm abzuwenden, doch ihr Körper wollte einfach ihrem Willen so gar nicht folgen. Sie fühlte sich so kraftlos, vielleicht auch nur müde – daß Hannes sie so fest an sich drückte, empfand sie schon fast als eine Erleichterung. Dabei wußte sie doch was nun auf sie zukam und obwohl sie den Schmerz nach wie vor fürchtete, und obwohl

jedem Jungen, der nicht zu diesen Altersgruppen gehörte und doch hier aufkreuzte, sofort Heiratsabsichten unterstellt wurden. Nur selten geschah dies auf spektakuläre Weise, da Heiratsabsichten bei ganz anderen Ereignissen kund getan wurden, wie etwa das Zusammengehen als Kirchweihpaar, als Vortänzer beim Schwabenball, und meistens wurden solche Arrangements lange vorher von den Eltern der Betroffenen eingefädelt, deren Interessenslage meist handfesterer Natur war.

Um so größer war die Aufregung, als am dritten Adventssonntag plötzlich Hannes bei Annas *Reih* auftauchte und damit auch im Dorfe sein Interesse für sie öffentlich machte.

Und das ist nämlich das zweite Bild das Anna nie vergessen wird, als Hannes damals an jenem sonnigen Nachmittag im Dezember wie ein riesiger, dunkler Schatten plötzlich im Türrahmen der Winterküche ihres Elternhauses stand und es allen Anwesenden, Jungs wie Mädchen, einfach die Sprache verschlug. Er hatte kurz angeklopft, zögerte dann einen Augenblick und betrat schließlich unaufgefordert die Stube. Er mußte sich leicht beugen, um nicht mit dem Kopf an den Türstock zu schlagen, nahm dabei seinen Hut ab, schloß ganz sachte und mit festem Griff die Tür hinter sich und stand dann plötzlich allein mitten im Raum, sich mit beiden Händen an den Hut klammernd, während seine Augen durch den Raum hetzten, auf der Suche nach den ihren. Als sich dann ihre Blicke traf, spürte Anna wie sich ihr Herz zusammenschnürte, wie diese Blicke ihr den Atem nahmen und sie absolut sprachlos machten.

Hannes jedoch hatte sich relativ schnell wieder im Griff und in seine Augenwinkel trat jenes verschmitzte, leicht spöttische Lächeln, das eigentlich Anna an ihm immer schon imponiert hatte, das ihr nun allerdings beleidigend und verletzend erschien.

„Ja, griebst dich all mit'naner! Griebst dich, Anna! Host' was dage' wann ich heit zu euch in die Reih kumm?“<sup>1</sup>

Alle Augen im Raum richteten sich nun auf ihr Gesicht und Anna spürte zu ihrem Verdruß, wie sich ihre Wangen röteten, wie diese Röte bis an den Ansatz ihrer Kopfhare stieg, die sie in dicke, feste Zöpfe geflochten und aufgesteckt hatte, so daß die verräterische Farbe ihrer Scham für alle sichtbar eine Schuld eingestand, deren sie sich nicht bewußt war. Sie merkte es fast zu spät, daß ihr

<sup>1</sup> „Ja, ich grüße euch, alle miteinander! Grüß' dich, Anna! Hast du etwas dagegen, wenn ich heute zu euch in der *Reih* komme?“

Tränen in die Augen getreten waren, wandte sich dann abrupt von Hannes ab, mit der lapidaren Antwort: „Awer wu, setz dich nore!“<sup>1</sup>, die ganz im Gegensatz zu ihrer offensichtlichen Erregung stand und wollte einfach wieder zu dem Kartenspiel übergehen, das durch Hannes’ Auftritt unterbrochen wurde, so als sei nichts besonderes geschehen. Doch keiner der am Spiel Beteiligten wußte noch, an welcher Stelle das Spiel zum Stehen kam, so daß man sich zum Zusammenwerfen und erneuten Verteilen der Karten entschied.

Hannes hatte sich inzwischen seines Winterrocks mit dem schwarzen Lammfellkragen entledigt, kam dann an den Tisch der Kartenspieler sich danach erkundigend was man denn gerade so spiele und positionierte sich dabei unmittelbar hinter Annas Stuhl, weil er sicherlich zunächst nur ihrem Spiel folgen wollte, womit er aber nicht vermeiden konnte, allen Anwesenden den vermeintlichen, eindeutigen Nachweis erbracht zu haben, daß er nur wegen Anna hierher gekommen war.

Damit war der Nachmittag mehr oder weniger gelaufen. Es wollte keine richtige Stimmung aufkommen, selbst dann nicht, als man aus der Nachbarschaft ein Akkordeon herbei schleppte und Hannes dazu nötigte, sich darauf mehr schlecht als recht zu betätigen. Er war eindeutig der bessere Tänzer, als er Musiker war. Schließlich kam auch Annas Mutter überraschend frühzeitig von ihrem Besuch bei ihrer *Goß* zurück, weil sie da schon von dem hereingebrochenen Unglück erfahren hatte, nämlich daß der Hannes ihrem Kind den Kopf verdrehen will und dazu einfach bei ihrer *Rzib* aufgetaucht war.

Als sie das Zimmer betrat, war Hannes noch dabei, die Gesellschaft mit dem Akkordeon zu unterhalten. Er saß auf dem Stuhl neben dem Sparherd, den Tisch hatte man zur Seite geschoben, auch die Teppichläufer entfernt und einige wenige übten sich nun im Tanze, darunter auch Anna.

Auch diesen ersten Blick ihrer Mutter, der sie traf als diese den Raum betrat, wird Anna ihr Lebtage nicht vergessen. Ihr war, als hätte diese eine Todesnachricht zu überbringen, so traurig und niedergeschlagen war dieser Blick. Doch Anna wußte, oder zumindest sie ahnte es, daß ihre Mutter keineswegs eine Todesnachricht zu überbringen hatte, sondern daß sie selber der Grund ihrer

Und ohne ihr länger seine Aufmerksamkeit zu widmen, begann er Pflaumen einzusammeln und zwar mit einer Schnellig- und einer Behendigkeit die Anna vor Neid erblassen ließ, konnte er doch in seinen riesigen Pranken dreimal so viele Pflaumen halten wie sie. Sie kam sich richtig gedemütigt vor und ärgerte sich nun im Nachhinein auch noch über sich selbst, hatte sie sich doch mehr oder weniger diese Demütigung selber zuzuschreiben. Zu allem Überfluß kam noch hinzu, daß sie nun in seiner so unmittelbaren Nähe nicht die adäquate Haltung fand, in der sie die Pflaumen vom Boden in den Korb raffen konnte, ohne ihn auf dumme Gedanken zu bringen. Denn ihr wurde ganz schnell nach diesem kurzen Wortwechsel klar, daß sie doch ziemlich alleine waren hier im Garten, unter den Pflaumenbäumen, im grünen Klee, zwischen mehr als mannshohen Maisstauden und der Gedanke war ihr, weiß Gott, nicht angenehm. Und eigentlich wollte sie gar nicht daran denken, denn schon der Gedanke allein, fürchtete sie, würde ihre Angst verraten.

Sie bewegte sich leicht zur Seite, um die Gestalt ihres Mannes stets im Blickfeld zu haben, dehnte ihren Oberkörper, indem sie ihre Schulter leicht nach hinten zog, um damit nur ihre Ungezwungenheit unter Beweis zu stellen und begann dann auch wieder mit dem Pflaumenraffen. Doch ihre Gedanken wollten nun nicht mehr zur Ruhe kommen. Und gerade jene Nacht im Mai vor dem Kirchweihfest drängte sich ihrem Gedächtnis unwiderstehlich auf, jene Nacht in der sie so erbittert gegen ihn gekämpft hatte, sich ihm vollends verweigert hatte, um dann der schieren Kraft seines Körpers unterlegen zu sein.

Nun zwang sie sich all diese Gedanken zu verdrängen, weil sie aus irgendeinem Grunde der Annahme war, daß er die gleichen Gedanken haben könnte, wenn sie sich noch viel länger damit beschäftigte. Und noch während sie dabei war endlich einen klaren Gedanken zu fassen, erkannte sie ganz plötzlich, daß sie eigentlich nur deshalb ihn nicht auf die gleichen Gedanken bringen wollte, weil sie diesmal gar nicht die Kraft gehabt hätte, sich seiner zu erwehren, ja nicht einmal ihm zu widerstehen. Es durchzuckte sie abermals wie ein Blitz bei dieser Erkenntnis und es fröstelte sie bei diesem Gedanken. Sie merkte auch wie sie erneut eine Gänsehaut bekam, wie ihre Brustwarzen nun so hart wurden, daß sie bei jeder Bewegung hinab zu einer Pflaume am Hemd scheuerten und dabei nur noch härter wurden.

<sup>1</sup> „Aber wo, setz’ dich nur!“

<sup>2</sup> Patin

ganze Abscheu, ihr Haß, ihre Wut, ihre Verletztheit, aber auch ihre Resignation, ihre Schicksalsergebenheit lag, da war es um ihn ganz geschehen. Sein sonnenverbranntes Antlitz wurde noch eine Nuance dunkler, sein Hals noch etwas trockner als draußen auf dem Feld und seine sonst so tüchtigen, gewandten Hände griffen plötzlich nun ins Leere, waren überflüssig, fanden keinen Halt.

Er drehte sich vollends von ihr weg, sah zum Abendhimmel auf, wo sowohl der Mond, als auch der Abendstern schon klar und deutlich zu erkennen waren und denen zugewandt, hob er zu sprechen an.

„Es is schun ziemlich spät, Anna, du werst jo heit doch ni'mehr fertig. Kumm, her uf! Ich helf d'r de' Korb 'nufer traan.“<sup>1</sup>

Nichts wäre Anna noch vor wenigen Augenblicken willkommen gewesen, als dieser Aufforderung, dem mühseligen Pflaumenraffen ein Ende zu bereiten, Folge zu leisten. Doch nun, da diese Aufforderung von ihm, ihrem angetrauten Ehemann zwar, aber auch wieder von jenem Mann kam, der ihr eben in der Erinnerung so weh getan hatte wie noch kein Mensch zuvor in ihrem jungen Leben und der schon die ganze Zeit über im Begriffe war, ihre doch ziemlich aussichtslose Lage auszunutzen, um seine Besitz- und Machtansprüche über sie deutlich zu machen, nun konnte sie nicht einfach Ja und Amen sagen, denn damit hätte sie ja nur seiner Verfügungsgewalt einfach zugestimmt und sich damit einmal mehr wieder aufgegeben.

Darum tat sie es ihm gleich, blickte auch auf zu den Himmels- gestirnen und seine Tonlage übernehmend antwortete sie ihm.

„Ach, wuher! Es gieht schun noch. D'en Korb do kann ich schun noch voll raffe.“<sup>2</sup>

Irgendwie hatte er wohl jetzt nach dem langen Sommer etwas anderes erwartet. Doch nun stellte ihre trotzigige Haltung eigentlich nur das alte Verhältnis aus der Zeit von vor der Kirchweih voll- ends wieder her und seine augenblickliche Verlegenheit wich von ihm. Er sah sie offen an und meinte nur lapidar:

„Na meinetwegen! Dann sellt' mer uns vielleicht a bissl beeile, bevor die Nacht uns do iwerrascht.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> „Es ist schon ziemlich spät, Anna, du wirst ja heute doch nicht mehr fertig. Komm, hör auf! Ich helfe dir den Korb hinauf tragen.“

<sup>2</sup> „Ach, woher! Es geht schon noch. Diesen Korb da kann ich schon noch voll raffan.“

<sup>3</sup> „Na meinetwegen! Dann sollten wir uns vielleicht ein bißchen beeilen, bevor die Nacht uns hier überrascht.“

abgrundtiefen Trauer war. Und nicht nur sie wußte das. Auch die anderen alle hatten schnell kapiert, daß mit dem Eintreffen von Annas Mutter die Party zu Ende war und ehe Anna sich's versah, waren auch schon alle weg. Auch Hannes. Er war im Pulk mit den anderen gegangen, obwohl er ja, altersmäßig zumindest, doch gar nicht zu denen gehörte.

Als Anna, die ihre Gäste noch bis zum Straßentor begleitet hatte, wieder die Winterküche betrat, lagen die Teppichläufer bereits ausgebreitet auf dem Dielenboden und die Mutter stand schon in Position am Tisch, um diesen mit Annas Hilfe wieder auf seinen Platz zu stellen.

„Pack on!“<sup>4</sup> sagte sie nur kurz, und Anna legte auch schon ihr Schultertuch über die nächste Stuhllehne und packte am anderen Tischende an. Sie stellten gerade wieder die Stühle an den Tisch, als die Mutter unvermittelt zu reden begann, so daß Anna sie zunächst erschrocken anblickte. „Anna, loss der jo ni't vum Hannes de Kopp verdrehe, weil dann gebt's a Unglick. Wann der sei? Kopp dorchsetze will, dann soll er des mol s'erscht bei sich derhom mache. Un bevor ni't sei Motter oder sei Vatter bei mer uftaucht un a ernstes Wort mit mir redde meeht, so lang red'st du mir mit dem Hannes aa ka sterwes Wort meh'. Host du mich verstan?“<sup>5</sup>

„Jo, Motter.“<sup>6</sup>

„Na dann is es jo gut.“<sup>7</sup>

„Awer ich hun doch gar nix gemach! Ich hun den Hannes ni't hergeruf un hun aa gar ni't mit'm uf de Hochzeit tanze wolle. Warum kriehn dann ich jetzt die G'schennt?“<sup>8</sup>

„Weil d'es so im Lewe is! Die Reiche holle sich was se wolle, un mir Arme kenne nor schau, es ehne so schwer wie meglich zu mache. Manchmol hun mer Glick, un mir kumme mit'm Lewe

<sup>1</sup> „Pack an!“

<sup>2</sup> „Anna, lass' dir ja nicht von Hannes den Kopf verdrehen, weil dann gibt es ein Unglück. Wenn dieser seinen Kopf durchsetzen will, dann soll er dies zuerst bei sich daheim machen. Und bevor nicht seine Mutter oder sein Vater bei mir auftaucht, und ein ernstes Wort mit mir reden möchte, so lange redest du mir mit dem Hannes, auch kein Sterbenswort mehr. Hast du mich verstanden?“

<sup>3</sup> „Ja, Mutter.“

<sup>4</sup> „Na dann ist es ja gut.“

<sup>5</sup> „Aber ich hab' doch gar nichts gemacht! Ich hab' den Hannes nicht hergerufen und hab' auch gar nicht mit ihm auf der Hochzeit tanzen wollen. Warum kriege dann ich jetzt das Geschimpfe?“

<sup>6</sup> „Weil es so im Leben ist! Die Reichen holen sich was sie wollen und wir Arme können nur sehen, es ihnen so schwer wie nur möglich zu machen. Manchmal haben wir

dervun. Meistens awer hun mer Pech. D’rum sei’mer aa arme Leit. Awer wannst’ nor des machst was ich der saan, dann kumm’er vielleicht mit’m blooe Aache dervun. Awer aa nor vielleicht!“ Sie sah wie betroffen ihr Kind von ihren Worten war, und wollte deshalb ihm eine Bedenkzeit zugestehen. „Host’ die Hinkle schun g’fiedert? Na dann schau daß d’naus kummst, un dene arme Viecher was gebst!“<sup>1</sup>

Schluchzend stürzte Anna zur Tür hinaus und eilte zu den Hühner im Hinterhof, wo sie diesen eine Schüssel Maiskörner hinwarf, die diese gierig und in Windeseile aus den Rillen der hartgefrorenen Erde herauspickten.

Als sie sich nun endlich alleine sah, ließ sie ihren Tränen freien Lauf. Sie war so hin und her gerissen von all dem was heute um sie herum geschehen war, daß sie überhaupt keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Nur das, was ihre Mutter ihr eben gesagt hatte, das hatte sich ihrem Verstand tief eingeprägt. Denn in ihrem tiefsten Inneren spürte sie wie recht die Frau hatte und bei all ihrer Härte und Strenge die sie sonst an den Tag legte, war sich Anna ganz sicher, daß sie die Einzige war, der sie voll und ganz vertrauen konnte.

Nur was sollte sie von Hannes halten?

Bei all dem Entsetzen, das er mit seinem Erscheinen bei ihr ausgelöst hatte, war ihr doch nicht entgangen, daß ihre Kameradinnen ihr den Hannes neideten, obwohl sie ihn ja noch gar nicht hatte, ja nicht einmal wußte, ob sie ihn überhaupt möchte. Seit jener Nacht bei der Hochzeit ihres Geschwisterkindes, hatte sie sich freilich nicht nur einmal ausgemalt, wie es wäre, wenn dieser Hannes sich tatsächlich eines sehr fernen Tages, um sie bemühen würde. Mal ganz abgesehen von der Tatsache, daß er ja doch mit seinen Fünfundzwanzig schon etwas zu alt für sie war, fand sie, weiß Gott, nicht sehr viel was dagegen sprach, daß er es doch tun könnte, genauso wenig wie sie für sich keinen Grund erkennen konnte, der sie daran hinderte seinem Werben nachzugeben – es sei denn, sie hätten beide auf das Sagen der Alten Rücksicht zu nehmen. Und da nun mal davon auszugehen war,

---

Glück und wir kommen mit dem Leben davon. Meistens aber haben wir Pech. Darum sind wir auch arme Leute. Aber wenn du nur das tust, was ich dir sage, dann kommen wir vielleicht mit einem blauen Auge davon. Aber auch nur vielleicht!“

<sup>1</sup> „Hast du die Hühner schon gefüttert? Na dann schau das du hinaus kommst, und dem armen Vieh etwas gibst!“

Die Sonne war längst hinter dem Talesrand versunken und unter den Pflaumenbäumen war es nun doch recht duster geworden. Durch ihre total verweinten Augen sah Anna all die unverrichtete Arbeit, all die unzähligen, vorwurfsvollen, prallen, blauen Früchte und ein bißchen schlechtes Gewissen rührte sich nun doch bei ihr, so daß sie sich kurz zur Seite schneuzte und erneut mit dem Pflaumenraffen begann.

Darüber merkte sie nicht, wie unten am Ende der Baumreihe die Gestalt eines Mannes auftauchte, der zunächst inne hielt als er sie sah, dann aber in großen, doch ruhigen Schritten, um möglichst wenig Kleehalme umzutreten, zielstrebig auf sie zuing, Erst als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt war, hörte sie sein Kommen anhand der dünnen umknickenden Kleestoppeln unter seinem schweren Schritt. Es durchfuhr sie wie ein Blitz und der Schreck ließ jeden Quadratzentimeter ihrer Haut zu einer Gänsehaut werden. Sie richtete ihren Oberkörper sofort auf, obwohl ihr Kreuz höllisch schmerzte und noch bevor sie das Gesicht der nahenden Person gesehen hatte, wußte sie, daß es ihr Mann war, der sich hier näherte. Ohne ihn anzusehen, wischte sie sich mit der Rückhand den Schweiß aus der Stirn und blieb dann, leicht in sich zusammenfallend, die schmutzig verklebten Hände wie verkrüppelt vom Körper fernhaltend, vor ihm stehen.

Trotz ihrer scheinbar ruhigen Haltung, blieb Hannes ihr Schreck nicht unbemerkt. Ihm war, als sie sich den Schweiß aus der Stirn wischte und sich dabei das Hemd über ihrer Brust spannte, nicht entgangen, daß sich ihre Brustwarzen ungewöhnlich deutlich unter dem Hemd abzeichneten, genauso wenig wie ihm ihre Gänsehaut auf den Handrücken unbemerkt blieb. Doch verwirrte ihn dies eher nur, konnte er doch kaum nachdem was zuletzt zwischen ihnen beiden so vorgefallen war, davon ausgehen, daß dies etwa als ein Zeichen sexueller Erregung zu deuten gewesen wäre, sondern doch vielmehr als ein deutliches Zeichen von Ablehnung, um nicht gar von Abneigung zu sprechen. Dafür sprachen auch ihre leicht geröteten Augen, was darauf schließen ließ, daß sie wieder mal geweint haben mußte, aus welchem Grund auch immer.

Deshalb stand er dann zunächst auch nur blöde herum, selber nicht wissend was mit sich anzufangen und als sie ihn dann zu allem Überfluß wieder mal mit jenem Blick ansah, in dem ihre

Hause war, die ihre Lage noch am besten einschätzen konnte. Allerdings ergriff sie dabei immer so eindeutig für ihren Sohn Partei, daß Anna ihr bei bestem Willen nicht mehr Vertrauen entgegenbringen konnte, als sie es bisher auch schon getan hatte. Und genau das hätte sie wohl am dringendsten von ihr gebraucht.

Sie mußte dabei wieder an jene Nacht denken, in der Hannes ihr so weh getan hatte, daß allein der Gedanke daran sie schon schmerzte. Scham, Wut, Angst und Ohnmacht stiegen dabei immer wieder in ihr hoch und alles vermengte sich zu einem stechenden, drückenden, unsäglichen Schmerz in der Magengrube, während ein dicker, trockener Kloß im Halse ihr den Atem zu nehmen drohte. Tränen traten ihr in die Augenwinkel. Und so war es immer, wenn ihr die Geschehnisse von damals einfielen.

Abrupt richtete sie sich auf, wischte mit den Handrücken die Tränen- und Schweißperlen aus dem Gesicht, lehnte sich dann mit der Hand an den Baumstamm und legte ihr Gesicht in ihren Armwinkel. Nur selten war sie so allein im Hause ihres Mannes unterwegs und deshalb konnte sie nun dem Tränenüberdruck mal wieder freien Lauf lassen. Still und stumm ließ sie die Tränenflut über ihr Gesicht rinnen.

Ihr war bange und sie hatte immer noch solches Heimweh! Sie mußte an die kleine, gerade um diese Jahreszeit so angenehm kühle Sommerküche denken, in der nun ihre Mutter wohl alleine mit einer Handarbeit im Schoße beim Schein der Petroleumlampe saß, über der sie vor Erschöpfung wahrscheinlich eingeschlafen war und nun voller Angst und Sorgen, wie sie es auch schon früher tat, auf das einzige ihr noch verbliebene Kind, ihren Jungen, wartete. Und dieser undankbare Lauser, wer weiß wo er sich zu dieser Tageszeit herumtrieb. Immer schon hatte Anna dies als sehr ungerecht empfunden, daß sich ihre Mutter so sehr um ihren Sohn sorgte, während sie die Tatsache, daß ihr die Tochter nie einen Kummer bereitet hatte, als selbstverständlich voraussetzte. Sie wollte ihr auch jetzt keinen Kummer bereiten, egal wie weh es tat von ihr getrennt sein zu müssen und für diese, im Grunde genommen doch ihr wildfremden Menschen, für ein Hungerlohn zu arbeiten, denn mehr hatte sie bisher von ihrer Heirat mit Hannes noch nicht gehabt. Wieder stieg dieses dumpfe Gefühl der Angst und Ohnmacht in ihr hoch und der Tränenstrom überflutete erneut ihr Gesicht, während sie ihrer Kehle nur mühselig ein einziges Wort entringen konnte: „Mama!“

hatte sie sich auch nie irgendwelchen konkreten Hoffnungen hingegeben.

Doch nun war tatsächlich das Unglaubliche eingetroffen und siehe da, es gab nicht nur eine Menge davon was gegen eine Beziehung zu Hannes sprach, sondern ihrer Mutter zufolge, sprach doch eher alles gegen jegliche Beziehung zu diesem Menschen und seinesgleichen. Warum fand sie das nur so schlimm? Sie brauchte ihm doch nur aus dem Weg zu gehen und irgendwann würde er dann schon von alleine resignieren. Es war nur so verdammt ungerecht, fand sie.

Schließlich wurde ihr bewußt, daß zwischenzeitlich sogar die Hühner sie verlassen hatten und eins ums andere im Hühnerstall verschwunden war. Ein letztes, säumiges Huhn mußte sie dann doch noch mit sanfter Gewalt auch dahin bringen, bevor sie den Hühnerstall verriegeln konnte. Sie verließ den Hinterhof auf leisen Sohlen, hörte im Vorbeigehen wie die Mutter im Kuhstall beim Melken mit der Kuh zankte und eilte behende nach oben ins Haus.

Es war inzwischen doch schon recht dunkel draußen geworden, als Anna die Stube betrat. Sie ging zu dem neuen Sparherd, der die letzte Anschaffung der Familie war bevor der Vater starb, legte zwei Holzscheite nach, schloß danach nur das Gittertürchen, und die kleinen munteren Flammen verfolgend, die sich gierig des trockenen Holzes bemächtigten, versank sie in trüben Gedanken. –

Am darauffolgenden, dem vierten Adventssonntag, war die *Reib* bei der zu Anna am nächsten wohnenden Kameradin und obwohl diese nur quer über die Straße gehend zu erreichen war, hatte Anna das Gefühl, daß das gesamte Dorf diese kurze Strecke säumte, um sich zu vergewissern, ob sie nun auch tatsächlich den Mut aufbringen wird, so zu tun, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Bei näherem Betrachten hätten all diese Leute wohl merken müssen, daß sie eigentlich gar keine Alternative hatte. Denn wenn sie sich nun zu Hause verkrochen hätte, so wäre erst recht all jenen Wasser auf die Mühlen gegossen worden, die da behaupteten, sie hätte sich etwas zu Schulden kommen lassen, oder gar etwas zu verbergen. Doch wen interessierte hier schon die Wahrheit? Es ging nur um die Sensation und ein ganzes Dorf hielt den Atem an vor Spannung und Neugierde, wie diese Geschichte nun enden

würde. Und keiner hegte auch nur die geringsten Zweifel, daß sie tragisch enden wird. Tragisch für Anna natürlich, und nur für Anna, dieses hübsche kleine Luder, das sich für etwas Besseres hält, nur weil ihr der Herrgott einen schönen Hintern und ein hübsches Gesicht gegeben hat.

Als Anna bei ihrer Kameradin eintraf, noch extra frühzeitig wie sie meinte, saß Hannes schon da. Er hatte sich die Haare schneiden lassen und über seiner Oberlippe erkannte Anna nun den Anflug eines Schnurrbartes. Er hatte einen sehr eleganten, dunkelblauen, zart gestreiften Sonntagsanzug an, mit weißem Hemd und ohne Krawatte, den obersten Knopf am Hemdkragen geöffnet. So wie er da saß, ein Bein über das andere geschlagen, lässig, elegant und in sich ruhend, dabei angeregt mit dem Hausherrn über Landwirtschaft, über Politik und das Wetter debattierend, erweckte er hiermit eher den Eindruck zu der Welt der Eltern von Annas Kameradin zu gehören, als zu jener Annas. Doch weil es nun mal so Sitte war, daß man die Jugend bei der *Reih* sich selbst überließ, mußte der Vater der Kameradin, wohl oder übel, auf das Drängen seiner Gattin hin letztendlich doch das Feld räumen, so daß schon bald nach Annas Eintreffen die drei jungen Leute allein blieben.

Auch diese Augenblicke wird Anna nie vergessen, als sie sich zunächst still und ungemütlich gegenüber saßen, Hannes immer noch in der gleichen Position auf dem Sofa und Anna mit ihrer Kameradin auf den Stühlen am Eßisch. Als das Schweigen nicht länger auszuhalten war, erhob sich Annas Kameradin plötzlich und fragte, ob jemand vielleicht den Kuchen probieren möchte. Und als Hannes dies bejahte, verschwand diese auch sofort in der Speisekammer. Nun saßen sich die beiden zum ersten Mal in ihrem Leben allein gegenüber und die Spannung, die zwischen ihnen bestand, war wohl nicht länger auszuhalten.

„Bist’ mer stark bees, weil ich d’r des do alles ongetun hun?“<sup>1</sup> hob unvermittelt Hannes zu sprechen an und ließ Anna unter seinen Worten zusammensucken. „Hm?“

Anna schüttelte den Kopf und wußte nicht wie ihr geschah, als sie plötzlich merkte, daß sie gegen ihren Willen log, denn sie war in Wirklichkeit verärgert und wütend auf ihn, weil er ihr bis dahin so ruhiges Leben völlig aus der Bahn geworfen hatte. Doch wie kam sie nun dazu, plötzlich mit dem Kopf zu schütteln?

<sup>1</sup> „Bist du mir stark böse, daß ich dir das da alles angetan habe?“

Trotz der fortgeschrittenen Tageszeit, mußte man immer noch höllisch darauf achten, keine Frucht in die Hand zu nehmen, in der eine Wespe sich gütlich getan hatte, denn ihre Stiche ließen die Hand anschwellen und taten höllisch weh. Dabei lagen die Früchte so üppig und dicht beieinander, daß der Versuchung gleichzeitig mehrere aufzunehmen, nur schwer zu widerstehen war, vor allem angesichts des schmerzenden Rückens. Allein die Erfahrung obsiegte und diese hatte jedes Kind im Dorf wohl schon in ganz frühem Kindesalter machen müssen. Denn sicher standen in jedem Hausgarten einige Pflaumenbäume, auch wenn ihre Zahl, gerade in schlechten Jahren, wenn der Frost im Frühjahr ihre Blüten zerstörte hatte, nicht ausreichte davon auch noch Schnaps zu brennen – zum Pflaumenkuchen oder zu Pflaumenknödel langte es allemal.

Zwar gab es wohl heute keine Pflaumenknödel und Pflaumenkuchen so mitten unter der Woche schon gar nicht, doch änderte dies nichts daran, daß Anna deutlich Hunger verspürte und in Gedanken die in Frage kommenden Gerichte schon mal Revue passieren ließ, ohne allerdings zu einem zufriedenstellenden Ergebnis zu gelangen. Wahrscheinlich gibt’s wieder nur eine karge Einbrennsuppe und danach gekochte Nudeln mit Semmelbrösel darüber, zu denen bestenfalls noch gedünstete Äpfel oder Birnen gereicht werden. Ihr schwebte hingegen etwas in der Richtung von gekochtem Geselchtem vor, auf das man viel kaltes Brunnenwasser trinken konnte.

Bei ihrer Mutter zu Hause hätte sie keinen Hehl aus ihrem Wunsch gemacht, auch wenn’s selbst hier nicht immer das gab was man sich gerade wünschte. Doch hier im Hause ihres Mannes, wo die Schwiegermutter nach wie vor bestimmte was auf den Tisch kam, war nicht mal dran zu denken. Nicht daß Anna ihr deswegen nachtragend gewesen wäre, nein, Gott behüt’, das war ganz sicher nicht der Fall! Auch wenn sonst ihre Beziehung zueinander doch einiges zu wünschen übrigließ, war sich Anna, gerade was die Verpflegung betraf, doch dessen bewußt, daß sie ohne Schwiegermutter da richtig ins strudeln geraten wäre, zumal sich ihre Kochkünste doch entschieden in Grenzen hielten.

Auch fiel ihr in diesem Zusammenhang das Gespräch mit ihrer eigenen Mutter ein und sie mußte sich dabei schon eingestehen, daß diese wohl recht behalten sollte, denn mittlerweile war auch ihr klar geworden, daß allein ihre Schwiegermutter diejenige im

äußerte, war doch klar, daß sie sich für ihren Jungen freute. Anna gegenüber konnte sie sich allerdings nicht die kleinen Seitenhiebe verkneifen und sah diese immer wieder mit diesem ostentativ provozierenden Blick auf ihren Bauch an, mit der stummen, vorwurfsvollen Frage nach einer Schwangerschaft. Dieser Blick wirkte auf Anna so beleidigend, daß sie es bevorzugte, ihrer Schwiegermutter so weit es nur irgendwie ging, immer in hohem Bogen aus dem Weg zu gehen, auch wenn ihre Mutter ihr das Gegenteil dazu geraten hatte.

Und so zogen die Tage ins Land, an denen die Arbeit das Dasein bestimmte, sowohl für Anna und Hannes, als auch für Mägde und Knechte, jung und alt, arm und reich. –

Wiedermal neigte sich ein unglaublich heißer, schwüler Tag seinem Ende zu. Die allabendlich üblichen Geräusche des Dorfes drangen nur schwer wie von sehr weit her durch die dichte, wärmegetränkte Atmosphäre, während das Zirpen der ersten Grille vor dem Abendreigen, oder das Zischeln der dunklen, nun messerscharfen Blätter der Maisstauden überlaut und deutlich zu hören waren, wenn ein wie auch immer gearteter Windhauch sie in Bewegung setzte. Der gleiche Windhauch reichte auch aus ganz oben im Pflaumenbaum eine überreife, saftige Pflaume dazu zu bewegen, ihren luftigen, sonst sonnenumfluteten Sonderplatz für immer zu verlassen und den freien Fall zu riskieren. Und obwohl der Klee unter den Pflaumenbäumen, trotz Hitze und Regenmangel schon wieder kniehoch stand, löste ihr Aufprall einen satten, kurzen Knall aus, der in dem schmalen Streifen der Obstbäume mit dem Klee darunter, zwischen den beiden Maisfelder mit mehr als mannshohen Stauden, meist klar und deutlich zu orten war.

Obwohl Anna erst seit etwa einer Stunde damit beschäftigt war diese gefallenen Pflaumen aus dem Klee in ihren Korb zu sammeln, tat ihr der Rücken inzwischen ganz schön weh. Schweißperlen lösten sich aus ihrem dichten zu Zöpfen geflochtenen Haar, traten unterhalb ihres im Nacken gebundenen Kopftuches wieder hervor und schlängelten sich durch den Haarflaum ihres Nackens am Halse entlang zu ihren Brüsten hinab, bis sie dann ihr Hemd berührten, das sie gierig aufzog. Um den Schmerz im Rücken zu lindern, stützte sie sich mit der Linken auf ihren Oberschenkel und sammelte nur mit der rechten Hand die Pflaumen zwischen den Kleehalmern heraus.

„Wirklich ni??"<sup>1</sup> hakte er nach und sie schüttelte immer noch zu ihrem eigenen Entsetzen den Kopf. Endlich fiel ihr auch etwas ein und sie hörte sich sagen:

„Ich waaß jo gar ni? was d'willst!"<sup>2</sup>

„Wirklich ni??"<sup>3</sup> wiederholte er die Frage von eben, doch nun mit besonderem Nachdruck, aber auch wieder mit seinem typischen spitzbübischen Lächeln. Das brachte ihn ihr nun näher und ließ sie Mut schöpfen.

„Ach was!" sagte sie. „Aus uns zwoo kann nix were! Du bist viel zu alt, un viel zu reich for mich. Also loss mer mei Ruh un ich loss der deini. Inverstan?"<sup>4</sup> Jetzt saß er sprachlos da und schüttelte seinerseits nur noch den Kopf. Trotzig schallte es ihm entgegen: „Un warum ni?, wann ich frohe derft?"<sup>5</sup>

„Ganz aanfach, Anna. Weil du des aanziche Mädchen in d'em ganze Dorf bist, des wu ich heirate mecht. Und wann ich dich ni? krie'n, weilst du 'es ni? willst, oder weil dich dei Motter mir ni? gebt, dann heirat' ich halt ka Mädchen aus uns'rem Dorf. So aanfach is des. Dann muß ich mich halt wuanerscht umschaue. Awer so lang ich des ni? waaß, muß ich es doch prowiere, oder ni??"<sup>6</sup>

„Awer warum graad ich? Ich sein doch viel zu jung for dich!"<sup>7</sup> kam es nun schon wieder viel leiser von Anna.

„Zu jung? Wieso? Wie alt bist d'ann?"<sup>8</sup>

„Siehst! Du waaßt ni?'mol wie alt ich sein! Awer saast, du willst mich heirate."<sup>9</sup>

„Was hot'nn des Aane, mit dem An're zu tun! Un es is mer aa ziemlich egal wie alt du bist. Hauptsach is, ich sein ni? zu alt for dich!"<sup>10</sup>

<sup>1</sup> „Wirklich nicht?"

<sup>2</sup> „Ich weiß ja gar nicht was du willst!"

<sup>3</sup> „Wirklich nicht?"

<sup>4</sup> „Ach was!" sagte sie. „Aus uns beiden kann nichts werden! Du bist viel zu alt und viel zu reich für mich. Also lass' mir meine Ruhe und ich lass' dir deine. Einverstanden?"

<sup>5</sup> „Und warum nicht, wenn ich fragen darf?"

<sup>6</sup> „Ganz einfach, Anna. Weil du das einzige Mädchen in diesem Dorfe bist, das ich heiraten möchte. Und wenn ich dich nicht bekomme, weil du es nicht willst, oder weil deine Mutter, dich mir nicht gibt, dann heirate ich halt kein Mädchen aus unserem Dorfe. So einfach ist das. Dann muß ich mich halt woanders anschauen. Aber so lange ich das nicht weiß, muß ich es doch probieren, oder nicht?"

<sup>7</sup> „Aber warum gerade ich? Ich bin doch viel zu jung für dich!"

<sup>8</sup> „Zu jung? Wieso? Wie alt bist du denn?"

<sup>9</sup> „Siehst! Du weißt nicht einmal wie alt ich bin! Aber sagst, du willst mich heiraten."

<sup>10</sup> „Was hat denn das Eine, mit dem Anderen zu tun! Und es ist mir auch ziemlich egal wie alt du bist. Hauptsache ist, ich bin nicht zu alt für dich!"

„Doch! Du bist neun Jahr älter wie ich.“<sup>1</sup>  
„Na un? Sein ich der vielleicht ni't mehr scheen genug?“<sup>2</sup>  
„Vun dem is doch gar ni't die Red!“<sup>3</sup>  
„Vun was rede'r dann?“<sup>4</sup> fiel ihnen die nun eintretende Kameradin ins Wort.

„Vum Heirate!“<sup>5</sup> kam es wie aus der Pistole aus Hannes Mund, der damit die Kameradin mitten ins Herz traf. Sie erlitt einen leichten Schwächeanfall und schon entglitt ihr der Teller mit dem Gebackenen, schlug auf die Tischplatte, glücklicherweise ohne zu zerbrechen, den Kuchen jedoch weit über den Tisch verstreud. –

Nach jenem Sonntag hätte Hannes Anna erst am Heiligen Abend wieder sehen können. Denn auch zu diesem Anlaß kam die *Reib* zusammen und es wunderte sich inzwischen natürlich niemand mehr als Hannes hier auftauchte. Das ganze Dorf hatte von seinem Heiratsantrag, den er Anna angeblich gemacht haben soll erfahren und harrte nun voller Ungeduld der weiteren Entwicklung.

Doch diese Kunde von einem Heiratsantrag war auch Annas Mutter zu Ohren gekommen und die in die Enge getriebene Frau ging mit ihrer Tochter gar hart ins Gericht, allein schon wegen der Tatsache, daß Anna sich nicht an ihr Versprechen gehalten hatte und trotz des Verbotes mit Hannes ein Gespräch eingegangen war.

Nun wartete Hannes vergeblich auf seine Anna am Heilig Abend bei der *Reib*. Diese saß wohl zu Hause und weinte sich die Augen aus, denn sie durfte nicht mal zur Mette gehen.

Und natürlich war das Ereignis wieder in aller Munde und die abenteuerlichsten Vermutungen drehten ihre Runde, damit beginnend, daß *des Flittche*, wie die bösen Zungen sie nun nannten, nicht in die Kirche kommen konnte, weil ihre Mutter sie *grien und bloo gschloo bo*, bis hin zu dem wohl kaum Nachvollziehbaren, daß sie wahrscheinlich *die Schand*, also eine Schwangerschaft, zu verbergen hätte.

<sup>1</sup> „Doch! Du bist neun Jahre älter als ich.“

<sup>2</sup> „Na und? Bin ich dir vielleicht nicht mehr schön genug?“

<sup>3</sup> „Davon ist doch gar nicht die Rede!“

<sup>4</sup> „Von was redet ihr denn?“

<sup>5</sup> „Vom Heiraten!“

<sup>6</sup> das Flittchen

<sup>7</sup> grün und blau geschlagen hat

<sup>8</sup> die Schande

Die Kirchweihstage waren allen noch gut in Erinnerung als auch schon die schwerste Zeit des Jahres für die Bauern und ihr Gesinde begann, die Getreideernte. Lange vor Sonnenaufgang mußten nun Anna und Hannes und all die anderen aus den Federn, wobei Anna noch einen Deut früher aufstand, da sie mit der Magd das Frühstück vorbereitete. Nach dem Frühstück ging es mit dem Pferdewagen hinaus aufs Feld und es geschah fast regelmäßig dabei, daß Hannes mit dem Gesinde längst schon im Wagen Platz genommen hatte, bevor dann Anna mit der Magd die großen, geflochtenen Körbe, in denen sich die Brotzeit befand, als auch die schweren, tönernen Henkelkrüge mit dem Trinkwasser an den Wagen brachte, diese Hannes hinaufreichte, sich selber hinauf schwang und ihres Standes nun bewußt, neben ihm auf dem Sitzbock Platz nahm, bevor der Wagen dann den Hof verließ.

Zur Erleichterung aller im Hause, hatte sich das Verhältnis zwischen Anna und Hannes nach den Kirchweihfeiertagen stetig gebessert. Sie waren nun ein schon fast eingespieltes Team, das seine Aufgaben kannte und gewissenhaft erledigte. Daß ihr Eheleben nach wie vor keines war, das war ihnen nicht länger anzumerken und solange es ihnen nicht anzumerken war, konnte es, und war es dann auch wohl, allen anderen ziemlich egal sein.

Der, der noch am meisten darunter litt, war Hannes. Er wurde aus seiner Frau einfach nicht schlau. Sie hatte ihm doch zwischendurch schon zur Genüge zu verstehen gegeben, daß sie bereit wäre mit ihm zu kooperieren. Als er sie dann allerdings mal aufs Exempel ausprobieren wollte, war das Ergebnis kläglich, nämlich daß es wieder nicht zum Geschlechtsverkehr kam. Was sich jedoch radikal geändert hatte, war die Tatsache, daß Anna, als er sich einige Male ihr gefährlich näherte, nicht einfach blockierte, sondern wider Erwarten plötzlich mit ihm darüber zu reden begann, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Das verwirrte ihn dann tatsächlich so schnell, daß ihm im Handumdrehen jede Lust auf Sex verging.

Nichtsdestotrotz nahm er mit Freude wahr, daß sich mit Annas Redelust ihr sonstiges Miteinander deutlich verbessert hatte. Sie erwies sich plötzlich als eine tüchtige Arbeiterin, zeigte Wißbegierde und auch eine gewisse Neigung als Autorität, als die Bäuerin anerkannt zu werden. Das waren alles Dinge, die nicht nur Hannes nicht verborgen blieben. Auch seiner Mutter waren diese Veränderungen aufgefallen und auch wenn sie sich dazu nicht